Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 8

Artikel: Der Umbau der Eidgenössischen Bank in Bern
Autor: Röthlisberger, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660302

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1912 Heft VIII. 19. April

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Der Umbau der Eidgenössischen Bank in Bern.

Mit dem unheimlichen Wachstum der Städte in den letzten Jahren, mit dem Einzug von Warenhäusern, Kinematographen, mit all den Arten und Unarten dieser großmächtigen Menschenansammlungen hielt das Anwachsen des Bankverkehrs im Verhältnis von Ursache und Wirkung getreulich Schritt. Neue Bankzweige, Arbeitsteilung, Spezialisierung tauchten auf. Längst eingeführten Instituten wurde das Kleid zu enge; Neubauten mußten erstehen, als dankbare Aufgaben für alle die Baubeteiligten. Und so gehören denn heute schon die behäbigen Bankbauten vielfach, ähnlich den Kauffahrteihäusern früherer Jahrhunderte, mit den vielen übrigen Verwaltungsgebäuden, mit den umfassenden Warenhäusern, riesigen Bahnhofhallen zu typischen Stücken eines modernen Städtebildes. So entbehren sie, gerade im Kreise all dieser Neubauten, nicht eines ganz aparten Reizes, den der belgisch-flämische Dichter Verhaeren sogar in poetische Werte auszumünzen wußte.

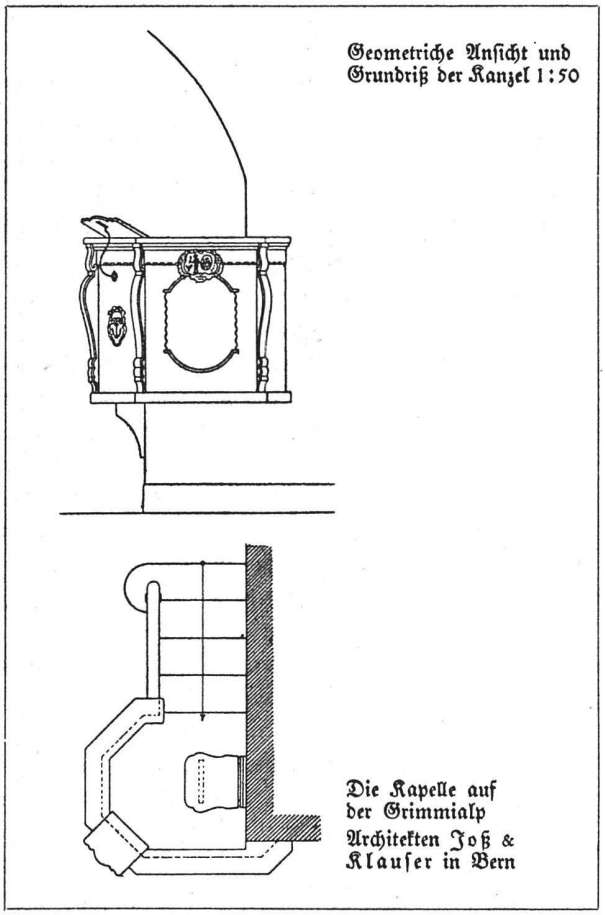
Der Interessenkreis der Banken weitet sich; Filial-Abteilungen erstehen im Lande umher, in Städtchen, größern Ortschaften. Amriswil, Langenthal stehen uns in diesem Augenblick im Sinn als Fälle, in denen die neuen Gebäude dem Gemeinwesen zur Zierde geworden, Anregungen vermitteln für die Gestaltung anderer öffentlicher Bauten in Amts- oder Gemeindehäusern, Bureaux-Räumlichkeiten vor Fabrikanlagen oder gar in Postgebäuden, wenn diese nicht schon vor etlichen Jahren in einem Neubau in den üblichen Formen zuvorgekommen sind.

Speziell in Bern sind in den letzten Jahren mehrere neue Bankgebäude entstanden, Umbauten vorgenommen worden.

Unter den letztern sei heute der Umbau der Eidgenössischen Bank durch die Architekten B. S. A. Joß und Klauser hervorgehoben.

Die Bauaufgabe bot nicht unerhebliche Schwierigkeiten, da es galt, an Stelle eines Treppenhauses eine Schalteranlage einzurichten, den Aufgang zum ersten Stock zweckmäßig zu verlegen. Die Architekten suchten die Lösung in einer sachlichen Gestaltung, die bei aller Einfachheit im Eintreten doch den Eindruck einer vornehmen Behäbigkeit, Solidität auslösen sollte. In der Lichtführung konnte nur das Oberlicht in Anspruch genommen werden, sodaß in der Anlage eine sorgfältige Ausnutzung gefordert war. So war eine reiche Verkleidung der Schalterhalle in dunklem, schwerem Holz ausgeschlossen, wenn der Raum nicht zum vorneherein einen düstern, unfreundlichen Charakter erhalten sollte. Die Verwendung von hellem Stein, Marmor, war geboten. Die Flächen wurden möglichst glatt geführt, einmal, um die beabsichtigte Lichtausnutzung nicht illusorisch zu machen, zum andern, um dem Raum die vornehme Ruhe zum vorneherein zu sichern. Diese Absicht wurde gestützt in der Verwendung der farbigen Qualitäten, im Dreiklang von weiß und schwarz des Marmors, im Gelb der Metallornamentik. Mit den spiegelnden Flächen des Steines kontrastieren dunkle, schwere Türen, die in ihrer Fläche hinwiederum die Schrift, Geschnitztes als Ornamentalgebilde tragen. In den Feldern über den Türen, den Abstand nach oben wirksam gliedernd, sind spielende Metallplaketten eingelassen. Plaketten in Bronze, von Bildhauer Hermann Hubacher, Bern, die sich in der Verwendung des Figürlichen, in der beschränkten Modellierung den Absichten des Ganzen einordnen und damit im Gesamtakkord gerade zu wesentlichen Schmuckstücken werden. Wir verweisen auf die betreffende Seite der dem Heft inliegenden Illustrationen, die die vier

Plaketten in Reproduktionen wiedergibt. Das abschließende einfache Ornament auf den Säulen, in den Flächen rings nach oben, in Metall getrieben, findet im Rahmen des Oberlichtes in einem Fries Wiederholung. Dem Eingang gegenüber nimmt eine übergroße Fensteröffnung einen Teil der Fläche weg; sie muß in diesem Format für Lichtzufuhr in den dahinter liegenden Salon besorgt sein. Um nun diese Oeffnung mit der gesamten Fläche zusammenzuhalten, wurde ein Gitter in reicher Ornamentik eingesetzt; getriebenes Metall, das spielt, neben matten Stellen, Glanzlichter aufweist, und dem Ganzen prickelndes Leben verleiht. In ähnlichen



Formen geben sich die geschmiedeten Arme, die über den einzelnen Schaltern die Affichen tragen. Materialgerechte Formen, wie wir sie etwa in den Fenstergittern der Altstadt in gar mannigfachen Variationen treffen. Zu beiden Seiten des Einganges spielen die Heizkörperverkleidungen in Messing im einfallenden Lichte. Das künstliche Licht ist auf einen Leuchter konzentriert, statt einer Verzettelung in eine Reihe von Hängern.

Das Entscheidende des Eindrucks für den Eintretenden liegt in dem Umstande, daß trotz des verhältnismäßig beschränkten Raumes der Charakter einer geräumigen Halle getroffen ist. Sitzgelegenheiten, der zweiplätzige Schreibtisch betonen diese Empfindung. Aehnliche Wirkung kommt dem Zierbrunnen zu. Das Becken ist nach Entwurf der Architekten von der Karlsruher Manufaktur hergestellt. Vier zierliche Metallausgüsse sorgen für die Wasserspeisung. Mit dem breiten Becken in angenehmem Kontrast steht die plastische Figur, „die Schelmische", als Aufsatz. Der Brunnen, in seinen gut erwogenen Proportionen, steht in einer Nische der Marmorbekleidung den Schalterzugängen gegenüber.

Durch eine der Türen in der Rückwand tritt man in den Salon. Dieser erhält durch das große Gitterfenster reichlich Lichtzufuhr. Die Wandbekleidung, sämtliche Möbelstücke sind in Kirschbaum gehalten, nach Entwürfen der Architekten in der Möbelschreinerei Wetli & Cie., Bern, hergestellt. Die Behandlung der Wandfüllungen, Leisten, die Ausarbeitung der einzelnen Möbelteile zeugt von einer sorgfältigen Materialbehandlung. Das Schreibpult, ins beste Licht gerückt, bequeme Sitzgelegenheiten mit reichem Stoffbezug verleihen dem Ganzen den Charakter eines kleinen Konferenz-Zimmers.

Der gesamte Umbau zeugt in der raffinierten Ausnutzung des vorhandenen Platzes, in der Sachlichkeit der Neuschaffung bis in Detail von einer gewiegten Durcharbeitung der gestellten Aufgabe.

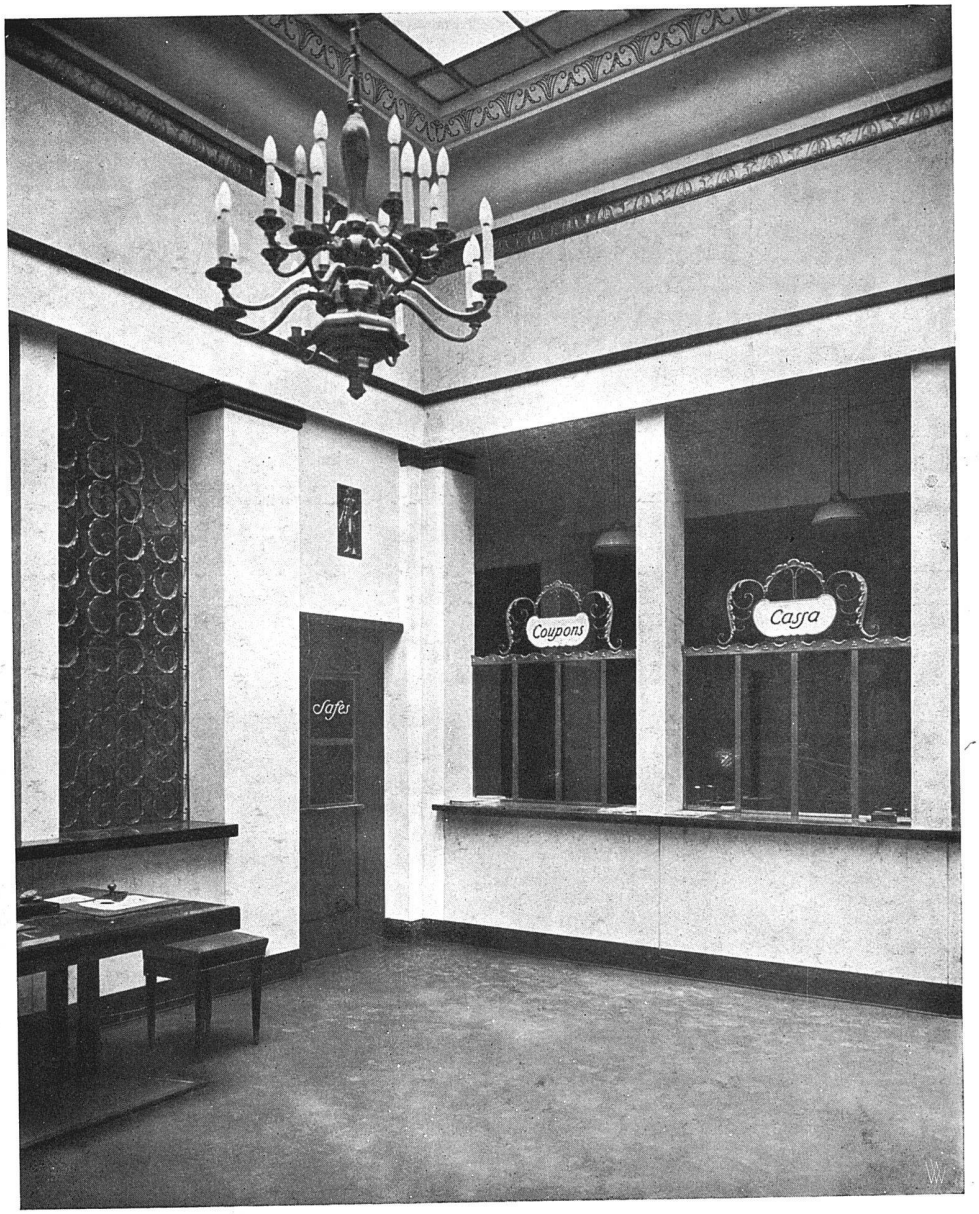
Bern, April 1912.

Hermann Röthlisberger.

Altes Holzwerk in Reparatur.

Auch um das Reparieren alter holzkünstlerischer Erzeugnisse ist es ein Stück Denkmalpflege. Nahezu genau so, wie bei den Objekten altehrwürdiger Baukunst. Hier wie dort sind Reparaturen — bei den Bauwerken Restaurieren genannt — oft unumgänglich, wenn man den zehrenden Verfall des Kunstwerkes hintanhalten will. Auf beiden Gebieten aber auch sieht man die um Erhaltung ehrlich besorgte Werkpflege im Uebereifer nicht selten auf Irrwege verrannt. Zum Schaden, zum Verderben des durch solche Fehlpflege mißhandelten Kunstwerks. In der Architektur ist es damit ja seit den letzten Jahren wesentlich besser geworden, dank der unermüdlichen Aufklärungsarbeit, die in Baufachkreisen immer noch wacht. Auf dem Gebiete der Holzkunst ist man leider in der Pflege alter Werkschönheit noch sehr zurück. Hier werden beim Reparieren alten Holzwerkes nur zu oft noch die Grenzen des Erlaubten übersehen. Manches köstliche Werk alter Zeit wird da durch unverständige Reparatur entstellt und seiner besten Wirkung für immer entkleidet.

Auf altes Holzwerk gerichtete Reparaturfragen lassen naturgemäß zunächst an alte Möbel denken, wie sie auf alten Schlössern, in vornehmen Patrizierhäusern, nicht zum wenigsten aber auch auf dem Lande, in der Bauernstube, noch Heimrecht besitzen. Umschau in solchen Räumen zeigt aber, daß edles altes Holzwerk hier auch abseits

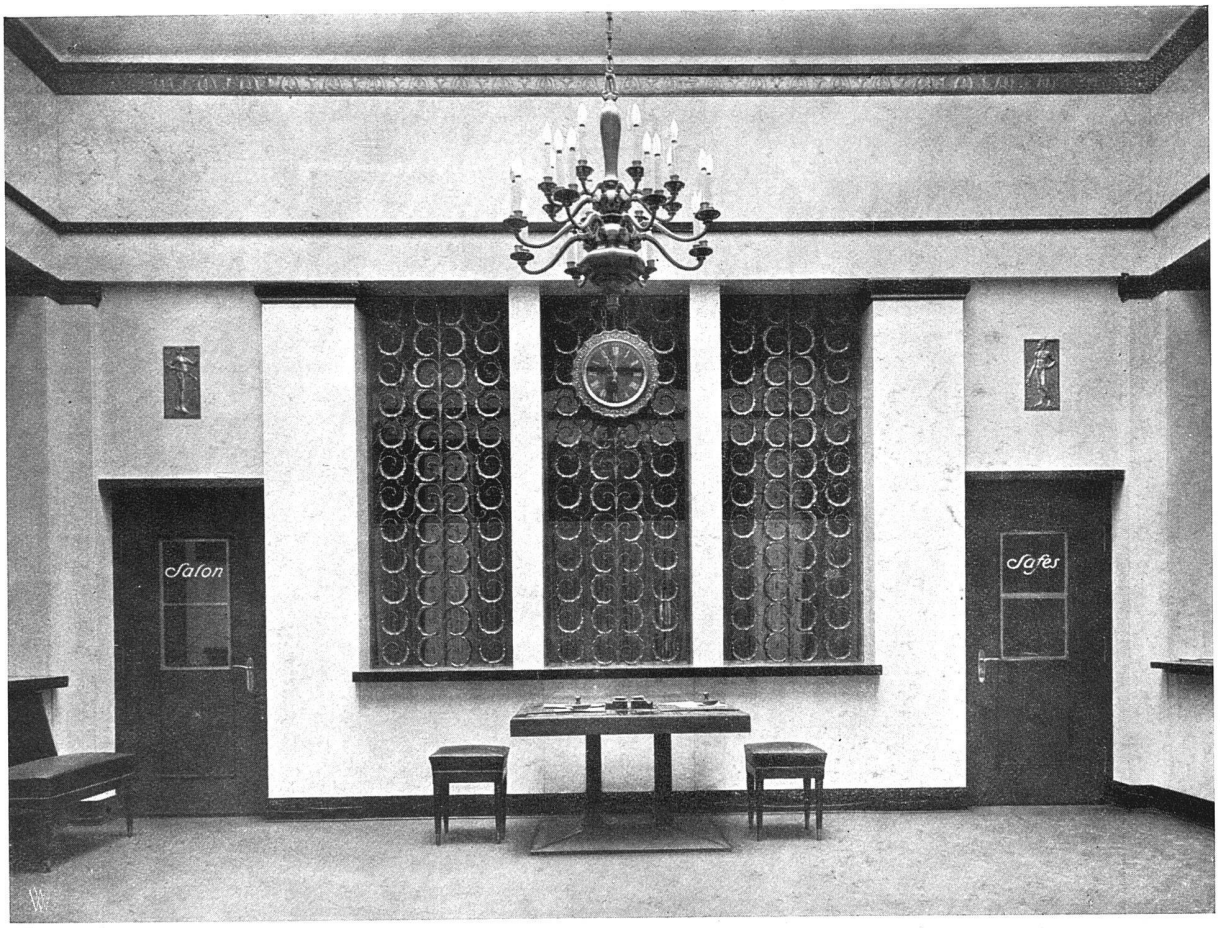


Die Schalterhalle

E·T·H· ABT. BIBLIOTHEK

Marmorarbeiten: Hartstein-Marmorindustrie A.-G., Bern. — Kunstschlosserarbeiten: E. Niederhäuser & Cie., Bern. — Beleuchtungskörper: Wiesmann & Weber, Bern

Zum Umbau der Kassenräume in der Eidgenössischen Bank zu Bern. — Architekten B. S. A. Joß & Klauser in Bern



Die Schalterhalle

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

Mobiliar: Wetli & Cie. in Bern. — Treibarbeiten Siegrist-Gloor in Bern. — Bronzereliefs von Hermann Hubacher, Bildhauer in Bern

Zum Umbau der Kassenräume in der Eidgenössischen Bank zu Bern. — Architekten B. S. A. Joß & Klauser in Bern

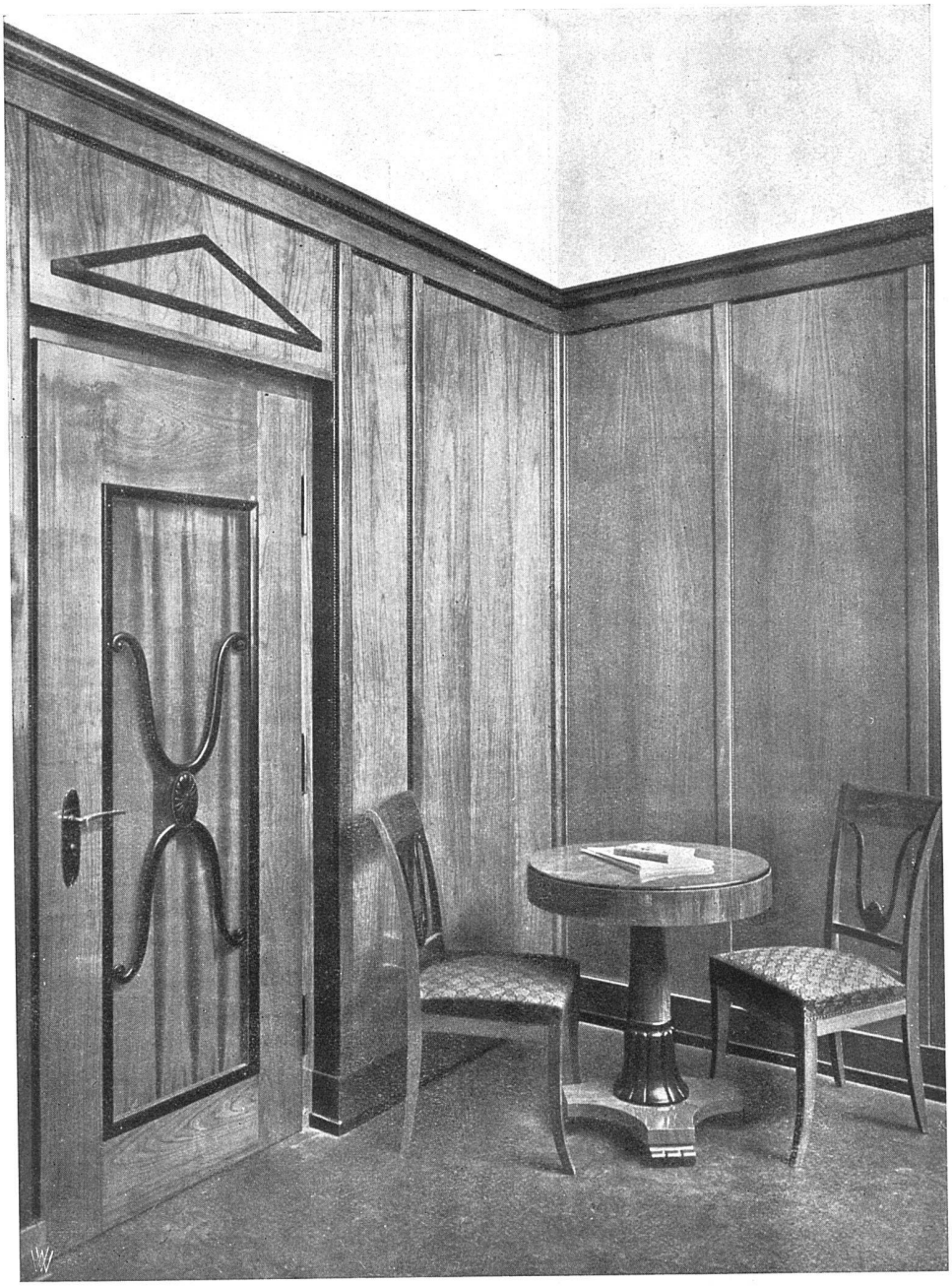
Brunnen in der Schalterhalle

Brunnen in Majolika nach Entwurf des Architekten ausgeführt in der Großh. Manufaktur Karlsruhe. — Brunnenfigur in Bronze von Bildhauer Hermann Hubacher in Bern.

Zum Umbau der Kassenräume in der Eidgenössischen Bank zu Bern. — Architekten B. S. A. Joß & Klauser in Bern

Die Bronzereliefs in der Schalterhalle. — Bildhauer Hermann Hubacher in Bern

Zum Umbau der Kassenräume in der Eidgenössischen Bank zu Bern. — Architekten B. S. A. Joß & Klauser in Bern



Blick in den Salon

Täfer und Mobiliar nach Entwurf des Architekten ausgeführt von Wetli & Cie. in Bern

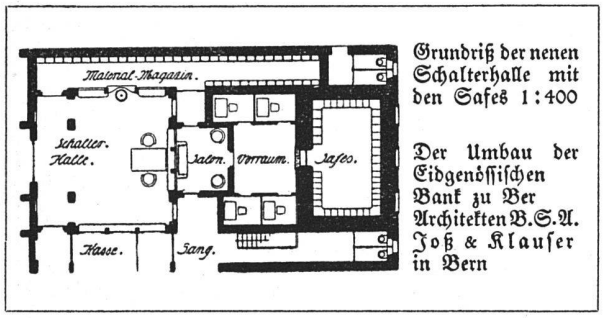
E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

Zum Umbau der Kassenräume in der Eidgenössischen Bank zu Bern. — Architekten B. S. A. Joß & Klauser in Bern

Die Windeisen oder Verstärkungsstangen dienen in erster Linie dazu, den einzelnen Feldern der Glasgemälde gegen Eindrücken durch Sturmgewalt Schutz zu bieten, daher auch der Name Wind- oder Sturmstangen. Diese Eisen, rund oder hochkant 7 bis 10 mm stark, müssen mittels Draht oder Bleihaften in einer Entfernung von 30 bis 40 cm voneinander auf dem Glasbilde selbst befestigt werden. Sie werden auf den Holzrahmen der Fenster aufgeschraubt oder im Stein und der Mauer eingelassen.

Auf erwähnter Zeichnung mit den Bleilinien, dem sogenannten „Bleiriß", werden die Farben bestimmt, das heißt die Nummern der Gläser eingeschrieben, die der Glaser nun zu schneiden hat.

Die Farbgebung ist das allerwichtigste, sowohl bei Erstellung eines Glasgemäldes, als auch bei einer guten Kunstverglasung. Es gehört nicht nur feiner koloristischer Farbensinn dazu, sondern langjährige Erfahrung und gründliches Studium des Materials, der



Grundriß der neuen Schalterhalle mit den Safes 1:400

Der Umbau der Eidgenössischen Bank zu Ber Architekten B.S.A. Joß & Klauser in Bern

Gläser und ihrer Wirkung zueinander, sowie ihrer Wirkung auf bestimmte Distanzen. Denn ein Hellblau neben Grüngelb erscheint in einer Entfernung von 20 Meter „Türkisblau", das gleiche Blau neben Rot dagegen „Himmelblau". — Ein Rot neben Strohgelb erscheint Orange, neben Blau aber bekommt es violettes Aussehen und so fort. Am allerschlimmsten ist der Einfluß des blauen Glases auf seine nächste Umgebung, besonders auf Rot; diese zwei Farben vermischen sich miteinander, aber immer auf Kosten des roten Glases. — Dem Ueberfluten des Blau auf seine ganze Umgebung kann der Glasmaler dadurch abhelfen, daß er seine Gläser nach ihrer Natur und Eigenschaft behandelt, indem er diese mit Farbe (Schwarzloth) abdämpft, einengt und die Töne in ihrer Stärke so wählt, wie sie sich nebeneinander vertragen. Eine Formel kann hier nicht aufgestellt werden, da die Wirkung auf jede Distanz wieder eine andere ist.

Nach diesem mit der Farbbezeichnung versehenen Bleirisse schneidet sich der „Glaser" seine Schablonen. Da wo die Bleie durchführen, wird ein $1^1/_2$ bis 2 mm breiter Papierstreifen, der Kern des Bleies, herausgeschnitten, mit einem eigens dazu gemachten Doppelmesser oder der sog. Schablonenscheere.

Nach den verbleibenden Papierstücken, den Schablonen, werden nun die bestimmten Gläser mit Diamanten geschnitten. Das Schneiden der Gläser, namentlich des Antikglases, erfordert große Geschicklichkeit und langjährige Uebung.

Die fertig geschnittenen Gläser werden dem Glasmaler zur Bemalung übergeben. Dieser beginnt nun seine Arbeit mit den Konturen, indem er die Glasstücke auf den Karton legt und nach diesem mit einem langhaarigen Pinsel die Konturfarbe (Schwarzloth in Oel gebrauchsfähig gemacht) aufträgt. Während nun die Konturen dem Trocknen überlassen werden, deckt man die zum Aetzen bestimmten Ueberfanggläser. — Die Stellen, die Rot, Blau oder Grün und so weiter bleiben sollen, werden mit Aetzgrund, einer aus Asphalt und Wachs hergerichteten Masse, oder mit Staniol gedeckt, dann ätzt man an den ungedeckten Stellen den Ueberfang mit Flußspatsäure weg. So erhält man zwei Farben auf ein und demselben Stücke Glas. Nach diesen Vorarbeiten werden die geätzten und konturierten Glasstücke auf die Staffelei gebracht und hier mit Modellierfarbe (auch Schwarzloth in Wasser gerieben und mit Gummi als Bindemittel versetzt) gleichmäßig überzogen. Dieser Ueberzug bildet den Grund oder Lokalton, aus welchem heraus nun die Lichte ausradiert werden, was mit dem Finger oder Handballen und einem festen Borstenpinsel geschieht. Bei feinen Arbeiten, Wappen oder Kabinettbildern, werden diese Lichter mit der Kielfeder und Radiernadel ausradiert, zuletzt malt man die tiefern Schattenpartien in Tuschmanier auf. Die Schattierfarbe ist dasselbe wie die Ueberziehfarbe, aber in Oel gerieben, um ein Auflösen des Grundtones (Ueberzuges) zu verhüten.

Eine andere Art der Technik ist, alle Farben nur in Wasser zu gebrauchen. Man verfährt in gleicher Weise und Reihenfolge. Hiezu gehört aber eine geschickte, sichere Hand, große Gewandtheit und viel Uebung. Auf vielen alten Glasgemälden ist diese Wassertechnik ersichtlich. Auf diese Art behandelte Bilder wirken sehr weich.

Wenn die Bemalung, das heißt die Modellierarbeit fertig ist, nimmt man die Glasstücke von der Staffelei, überzieht dieselben ganz leicht von der Rückseite und wischt auch hier die Lichten heraus. Nun werden einzelne Partien noch mit Silbergelb behandelt. Auf die Stellen, die Gelb werden sollen, wird Silber aufgetragen, Chlor oder salpetersaures Silber mit Ocker vermischt. Das Silber dringt beim Brennen in das Glas ein und färbt dieses Gelb, der Ocker, der nur zum Verdünnen des Silbers dient, läßt sich nach dem Brennen wieder vom Glase abwischen. — Das sog. „Silbergelb" sollte eigentlich die einzige bunte Farbe sein, die der Glasmaler kennt. Bis zum XIV. Jahrhundert kannte der Glasmaler überhaupt nur das „Schwarzloth", die Modellierfarbe; erst von da an wurde das Silber benützt. Es